

*Jane Austen*

*Stolz und Vorurteil*

*Kapitel 1*

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, dass ein alleinstehender Mann mit großem Vermögen auf der Suche nach einer Ehefrau sein muss.

Wie wenig man auch immer über die Gefühle und die Ansichten eines solchen Mannes wissen mag, wenn er zum ersten Mal auf neue Nachbarn trifft, so ist doch das Wissen um diese Tatsache so fest verankert in den Gedanken der ihn umgebenden Familien, dass er als rechtmäßiges Eigentum irgendeiner ihrer Töchter betrachtet wird.

„Mein lieber Mr. Bennet“, sagte seine Frau eines Tages zu ihm. „Habt Ihr schon gehört, dass der Netherfield Park endlich verkauft ist?“

Mr. Bennet verneinte.

„So ist es aber“, erwiderte sie. „Mrs. Long war eben erst hier und hat mir alles erzählt.“

Mr. Bennet antwortete nicht.

„Möchtet Ihr denn gar nicht wissen, wer es gekauft hat?“ rief seine Frau voller Ungeduld.

„Ihr wollt es mir erzählen, und ich habe keine Bedenken, es zu hören.“

Das war Einladung genug.

„Nun, mein Lieber, Ihr müsst wissen, Mrs. Long sagt, dass Netherfield von einem jungen Mann aus Nordengland mit großem Vermögen übernommen wurde und dass er am Montag in einem Vierspanner herkam, um sich das Anwesen anzusehen, und er war so begeistert, dass er mit Mr. Morris sofort einig wurde, und dass er es noch vor Michaeli übernehmen wird und ein paar seiner Bediensteten Ende der nächsten Woche eintreffen werden.“

„Wie ist sein Name?“

„Bingley.“

„Verheiratet oder alleinstehend?“

„Oh! Alleinstehend, mein Lieber, ganz sicher! Ein alleinstehender Herr mit großem Vermögen, vier- oder fünftausend im Jahr. Ist das nicht wunderbar für unsere Mädchen?“

„Warum das? Was haben sie damit zu schaffen?“

„Mein lieber Mr. Bennet“, erwiderte seine Frau. „Wie könnt Ihr nur so begriffsstutzig sein! Selbstverständlich ziehe ich in Betracht, dass er eine von ihnen heiraten wird!“

„Ist das sein Beweggrund, sich hier niederzulassen?“

„Sein Beweggrund, so ein Unsinn! Wie könnt Ihr so etwas sagen! Doch es ist sehr wahrscheinlich, dass er sich in eine von ihnen verlieben *könnte*, und daher müsst Ihr ihn besuchen, sobald er hier ist.“

„Ich sehe keinen Anlass dafür. Ihr und die Mädchen könnt gern hingehen, oder schickt sie alleine hin, was vielleicht noch besser wäre, denn da Ihr ebenso hübsch seid wie jedes der Mädchen, könnte es passieren, dass Mr. Bingley Euch auserwählt.“

„Mein Lieber, Ihr schmeichelt mir. Sicher war ich einst sehr hübsch, aber ich behaupte nicht, heute noch etwas Besonderes zu sein. Wenn eine Frau fünf erwachsene Töchter hat, sollte sie sich keine Gedanken mehr um ihre eigene Schönheit machen.“

„Eine solche Frau besitzt in der Regel nicht viel Schönheit, um die sie sich Gedanken machen kann.“

„Aber, mein Lieber, Ihr müsst unbedingt zu ihm gehen und ihn kennenlernen, sobald Mr. Bingley ankommt.“

„Das kann ich Euch keinesfalls versprechen, dessen seid Euch bitte sicher.“

„Aber denkt an Eure Töchter. Überlegt nur, was für ein großer Schritt dies für eine von ihnen wäre. Sir William und Lady Lucas sind fest entschlossen, ihn zu besuchen; schon aus diesem Grunde, denn wie Ihr wisst besuchen sie für gewöhnlich keine Neuankömmlinge. Ihr müsst unbedingt gehen, denn wenn Ihr es nicht tut, dann ist es für *uns* unmöglich, ihn zu besuchen.“

„Ihr seid zu gewissenhaft. Ich glaube, Mr. Bingley wird sehr erfreut sein, Euch kennenzulernen. Und ich werde ein paar Zeilen schreiben und sie Euch mitgeben, um ihm aus vollem Herzen meine Zustimmung zur Hochzeit zu erteilen, ganz gleich, für welches der Mädchen er sich entscheiden wird; aber ich muss unbedingt ein gutes Wort für meine kleine Lizzy einlegen.“

„Das werdet Ihr bitte nicht tun. Lizzy ist kein Stück besser als die Anderen. Und ich bin sicher, dass sie nicht halb so hübsch ist wie Jane und nicht halb so fröhlich wie Lydia. Aber Ihr bevorzugt immer nur *sie*.“

„Keine von ihnen hat etwas, was sie besonders empfehlenswert macht“, erwiderte er. „Sie alle sind albern und ungebildet wie andere junge Mädchen auch. Aber Lizzy ist ein wenig fixer als ihre Schwestern.“

„Mr. Bennet, wie könnt Ihr Eure eigenen Töchter derart schlecht machen? Es bereitet Euch Freude, mich zu verärgern. Ihr habt keinerlei Mitgefühl mit meinen armen Nerven.“

„Ihr missversteht mich, meine Liebe. Ich habe höchsten Respekt vor Euren Nerven. Sie sind alte Freunde von mir. Immerhin habt Ihr sie in den vergangenen zwanzig Jahren immer wieder mit Bedacht erwähnt.“

„Oh, Ihr wisst gar nicht, wie ich leide!“

„Aber ich hoffe doch, dass Ihr es überstehen und lange genug leben werdet, um viele junge Männer mit viertausend Pfund im Jahr zu sehen, die sich hier niederlassen.“

„Es wird uns nicht von Nutzen sein, selbst wenn es zwanzig junge Männer sein werden, solange Ihr sie nicht aufsucht.“

„Verlasst euch darauf, meine Liebe, wenn es zwanzig sein werden, dann werde ich sie alle besuchen.“

Mr. Bennet war eine solch seltsame Mischung aus Sarkasmus, Humor, Zurückhaltung und Launenhaftigkeit zu eigen, und dabei wechselte er derart schnell von einem ins andere, dass es ihm auch nach dreiundzwanzig Jahren Ehe nicht gelungen war, seinen Charakter der Ehefrau verständlich zu machen. *Ihre* Gedanken dagegen waren erheblich leichter zu erschließen. Sie war eine Frau von durchschnittlicher Intelligenz, begrenztem Wissen und unstemtem Temperament. War sie unzufrieden, bildete sie sich ein, nervös zu sein. Ihre Lebensaufgabe bestand darin, ihre Töchter zu verheiraten; Trost suchte sie in Besuchen und dem Austausch von Neuigkeiten.

*Kapitel 2*

Mr. Bennet traf als einer der ersten ein von all jenen, die auf Mr. Bingley warteten. Er hatte stets beabsichtigt, ihm einen Besuch abzustatten, und doch hatte er seiner Frau bis zuletzt versichert, dass er nicht gehen würde; bis zum Abend nach dem Besuch hatte sie keine Kenntnis davon. Dann erst wurde es wie folgt offenbart: Während er seiner zweitältesten Tochter zuschaute, wie sie einen Hut verzierte, sprach er sie plötzlich an: „Ich hoffe doch, er wird Mr. Bingley gefallen, Lizzy.“

„Es ist uns nicht möglich zu wissen, *was* Mr. Bingley gefällt“, sagte ihre Mutter vorwurfsvoll. „Da wir ihn nicht besuchen werden.“

„Aber du vergisst, Mama“, sagte Elizabeth, „dass wir ihn bei der Versammlung treffen werden, und dass Mrs. Long versprochen hat, uns mit ihm bekanntzumachen.“

„Ich glaube nicht, dass Mrs. Long etwas derartiges tun wird. Sie hat selbst zwei Nichten. Sie ist eine selbstsüchtige, heuchlerische Person, und ich habe keine allzu hohe Meinung von ihr.“

„Ich ebenso wenig“, sagte Mr. Bennet, „und es freut mich zu wissen, dass ihr nicht von ihr und ihren Diensten abhängig seid.“

Mrs. Bennet ließ sich nicht dazu herab, irgendeine Antwort zu geben, und doch konnte sie sich nicht beherrschen und begann, eine ihrer Töchter zu schelten.

„Hör auf so zu husten, Kitty, um Himmels Willen! Habe ein wenig Mitgefühl mit meinen Nerven. Du reißt sie noch in Stücke.“

„Kitty hustet ohne jegliches Taktgefühl“, sagte ihr Vater. „Ihr Gefühl für den rechten Zeitpunkt ist äußerst schlecht.“

„Ich huste nicht zum Vergnügen“, erwiderte Kitty verärgert.

„Wann steht dein nächster Ball an, Lizzy?“

„Morgen in zwei Wochen.“

„Ja, genau“, rief ihre Mutter, „und Mrs. Long wird erst einen Tag vorher zurück sein; es wird ihr also gar nicht möglich sein, ihn uns vorzustellen, weil sie ihn selbst noch nicht kennen wird.“

„Dann, meine Liebe, mögt Ihr einen Vorteil Eurer Bekannten gegenüber haben und werdet Mr. Bingley *ihr* vorstellen.“

„Das ist unmöglich, Mr. Bennet, unmöglich, solange ich selbst noch nicht mit ihm bekannt bin; wie könnt Ihr mich nur derartig aufziehen?“

„Eure Umsicht in allen Ehren. Zwei Wochen sind sicher eine sehr kurze Zeit. Man kann nicht wirklich viel über das Wesen eines Mannes wissen, den man erst seit zwei Wochen kennt. Aber wenn wir nichts unternehmen, dann wird es jemand anders tun. Und letzten Endes müssen auch Mrs. Long und ihre Nichten ihre Chance ergreifen. Und daher, da sie es als eine Geste der Höflichkeit betrachten wird, wenn Ihr also diese Aufgabe nicht übernehmen wollt, werde ich sie selbst übernehmen.“

Die Mädchen starrten ihren Vater an. Mrs. Bennet sagte nur: „Unsinn, Unsinn!“

„Was kann dieser emphatische Ausruf nur bedeuten?“ rief er. „Betrachtet Ihr die Förmlichkeiten des Bekanntmachens und die Anforderungen, die an sie gestellt werden, als Unsinn? Ich kann Euch *hierbei* wirklich nicht zustimmen. Was sagst du, Mary? Ich weiß, du bist eine junge Frau, die sich viele Gedanken macht, die großartige Bücher liest und ihre eigenen Schlüsse daraus zieht.“

Mary wollte etwas Sinnvolles sagen, doch sie wusste nicht was.

„Während Mary ihre Gedanken ordnet“, fuhr er fort, „lasst uns auf Mr. Bingley zurückkommen.“

„Ich habe genug von Mr. Bingley“, rief seine Frau.

„Es tut mir leid, *so etwas* zu hören; aber warum habt Ihr mir das nicht vorher gesagt? Wenn

ich das heute morgen schon gewusst hätte, dann hätte ich ihn sicher nicht aufgesucht. Das ist sehr unerfreulich; aber da ich ihm nun schon einen Besuch abgestattet habe, kommen wir um die Bekanntschaft mit ihm nicht mehr herum.“

Das Erstaunen seitens der Damen entsprach voll und ganz seinen Erwartungen, wobei Mrs. Bennet die anderen vielleicht noch übertraf. Dennoch, als sich der erste Freudentaumel gelegt hatte, erklärte sie, dass dies genau das sei, was sie von Anfang an erwartet hatte.

„Wie gut Ihr doch seid, mein lieber Mr. Bennet! Ich war sicher, dass ich Euch letzten Endes überzeugen würde. Ich war sicher, dass Ihr Eure Mädchen zu sehr liebt, um eine solche Bekanntschaft zu vernachlässigen. Ach, ich bin ja so froh! Und es war ein solcher Schabernack von Euch, heute morgen hinzugehen und bis zu dieser Stunde kein Wort davon zu sagen.“

„Nun, Kitty, jetzt kannst du so viel husten wie es dir gefällt“, sagte Mr. Bennet, und verließ, kaum hatte er die Worte ausgesprochen, den Raum, erschöpft von den Ausbrüchen seiner Frau.

„Was für einen außerordentlichen Vater ihr doch habt, meine Mädchen!“ sagte sie, nachdem sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte. „Ich weiß nicht, wie ihr seine Güte jemals werdet wiedergutmachen können. Oder auch ich, in der Tat. In der Zeit, in der wir leben, ist es kein Vergnügen, jeden Tag neue Bekanntschaften zu machen, das kann ich euch sagen; aber euch zuliebe würden wir alles tun. Lydia, meine Liebe, obwohl du die Jüngste bist, würde ich sagen, dass Mr. Bingley beim nächsten Ball mit dir tanzen wird.“

„Oh!“ sagte Lydia beherzt. „Ich habe keine Angst. Denn obwohl ich die Jüngste bin, bin ich auch die Größte.“

Den Rest des Abends verbrachten sie mit Spekulationen darüber, wie bald er Mr. Bennets Besuch erwidern würde und mit der Frage, wann sie ihn zum Essen einladen sollten.